

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 63 (1989)

Artikel: Weinmarkt : ein Platz in den Nähten
Autor: Firuzbay, Doan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

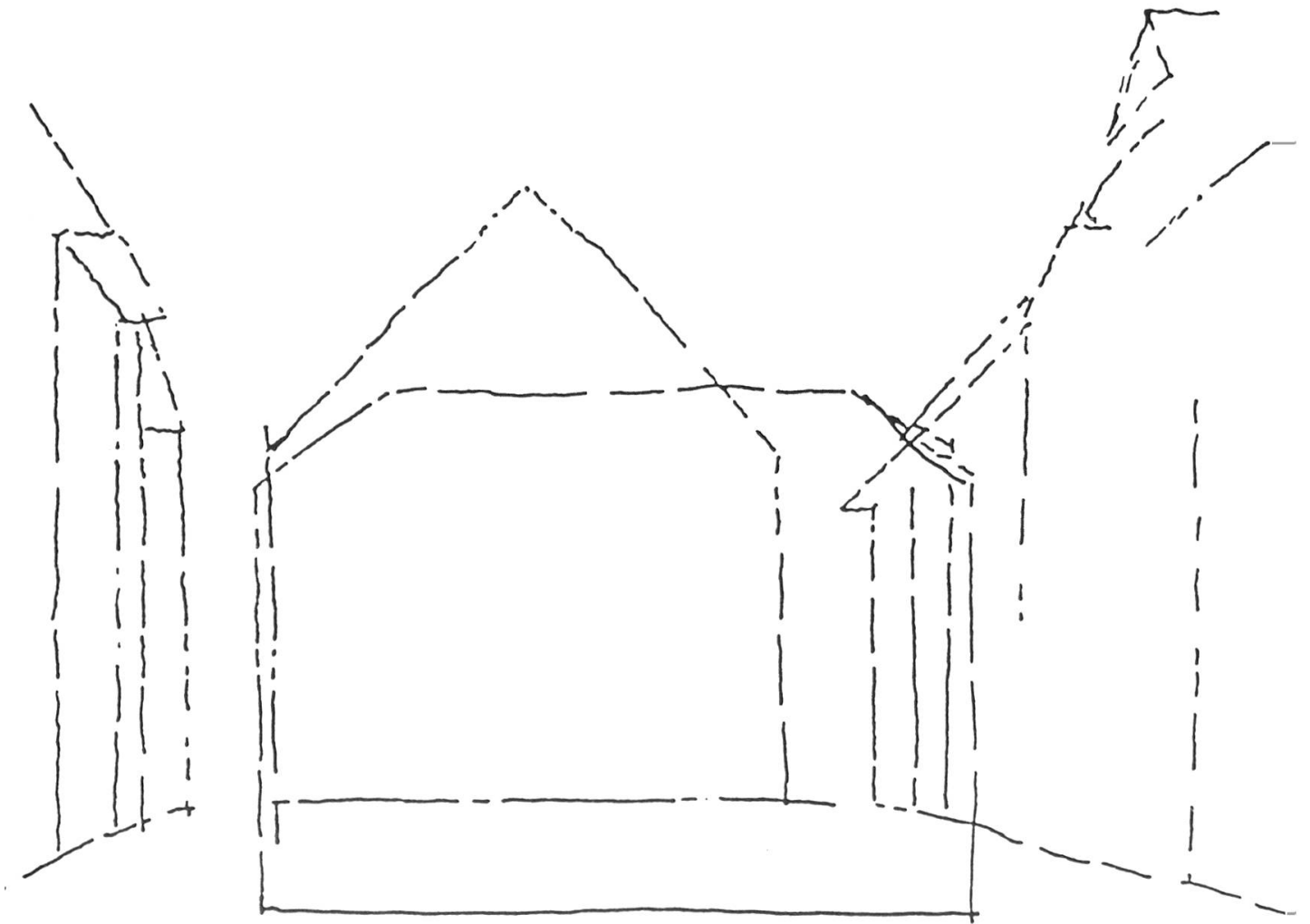
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weinmarkt

Ein Platz in den Nähten



Feindselig und gleichgültig die Dinge, noch bevor mein Bewußtsein sich ihrer annimmt, sie dann so ordnet, bis sie in Sprache verwandelt einen Stand erhalten, der nicht ahnbar war. Die Dinge, ihrer Körperlichkeit entzogen, zu einem Hohlkörper Wort geworden, unumstößlich real in Wortgestalt. Die Wortwelt, die sich nicht binden läßt, die so lange brach liegt, bis das Eintauchen in sie möglich wird, die Worte einen waschen und umspülen, mit Händen, die nichts sind und gleichwohl kneten.

Das Thema, das ein Ding ist.

Ich weiß ein Ding, das diese Zeilen dominieren soll. Dieses Ding muß und will Weinmarkt heißen – und nicht Marktplatz, und nicht Kornmarkt, und nicht Schwanenplatz. Das deswegen, weil ich Weinmarkt zu meinem Thema bestimmt habe, und deswegen soll dieses Ding diese Zeilen bestimmen.

Der Weinmarkt ist ein Platz und über einen anderen Platz, den Hirschenplatz, erreichbar. Es gibt auch andere Wege, über die man den Weinmarkt erreichen kann, wenn man das will. Ich jedoch, ich will das nicht, da mir die Verbindung, die sich über den Hirschenplatz ergibt, interessanter scheint und mir wichtig ist. Das Stück Gasse zwischen dem Hirschenplatz und dem Weinmarkt, das zum Weinmarkt führt, ist ohne Namen geblieben, deswegen es «Ramblas» zu nennen mir empfiehlt. Über dieses kurze Stück Gasse, das sich Ramblas zu nennen mir empfahl, was mit sich führte, daß neue Töne in mein Bewußtsein gelangten, das von nun und jetzt perfekt Ramblas zu nennen gewünscht wird und heißt, gelange ich auf die plaza. Die plaza ist schief und nicht eben, das rückt sie mir nah an mein Herz, da mir ein ebener Platz erst beweisen müßte, daß er eben ist, was er aber schlicht nicht kann. Diese plaza darf sich entschließen eben zu scheinen, doch aus dem Bewußtsein nur, daß sie weiß, daß sie nicht eben, sondern schief ist. Dasselbe darf dem ebenen Platz nicht einfallen, da sein Attribut, möglich ist das, reine Übertreibung und Lüge wäre. Diese plaza ist ein ehrlicher Platz und so angelegt, daß er meinem Herzen nahesteht und es entfacht zu einem Feuerball. Das scheint mir Grund genug, auf die plaza zu treten und weiter darauf einzutreten.

Bubenstreich

Junge Schulbuben, die ihren Thek an die Schulter geschnallt haben, dürften eigentlich nicht, da sie sich für ihre Fächer ins Geschirr legen müßten, dermaßen einen vom Putz hauen. Dergleichen jetzt: Zu fünft, mit listigen Mienen, haben sie sich an den Brunnen gepircht und harrten in indianischer Ducke am Brunnentrog. Wie eins schossen sie aus der Hure und beschmissen ein Paar älterer Touristenfrauen mit Wassermassen. Noch bevor der augenblickliche Schrecken verblich, waren sie zerstoben, und man hörte nur noch ihre schadenfreudigen Lacher in den Gassen verhallen. Die beiden älteren, tropfenden Damen ergingen sich beide in trockene Flüche, während sie ihre umgehängten Fotoapparate prüften. Die Aktualität des Überfalls wurde abgelöst durch eine Touristengruppe, die sich wie eine Karawane mühsam über den Platz schleppte.

Im Freien der Kaffee. Straßentische. Unteres Ende Weinmarkt.

Zu intensiv zu stark zu rot das Tischtuch des bestimmten Ortes da ich augenblicklich und momentan Kaffee trinke. Zu rot rot das Tischtuch Tischentücher rege zu stark für die Augen zu rot für meine Netzhaut über die mein Leben jahrelang die Welt sich spannt. Zu offen das Drachenmaul mit der pulsierenden Blutzunge die mir ins Auge springt. Zu rot Augen zu! Geschlossen. Zu grün die komplementäre Drachenschmalze in der Finsternis meiner gekniffenen Lider. Zu grün das rote Tischtuch. Ich blinzle. Auf das Tischtuch rot so Rosenlippen. Gehobener Kopf, gewinkelter Nacken schaue ich in den Himmel. Zu blaß das Himmelblau das wie ein Tischtuch sich auf die Netzhaut legt. Zu blaß zu rot und grün.

Der Platz gestern ja,

ja, das war gestern. Da platzte ich auf diesen Platz, ja, diesen Weinmarktplatz, ja, der beim Hirschenplatz und dem Kornmarktplatz und dem Mühleplatz. Ja, da sah ich diese Touristin, die schwitzte wie gedünstete Zwiebeln, Mensch war die dick, die platzte beinahe aus allen Nähten, ja, genau, die würgte Süßigkeiten in sich rein, Törtchen und so. Die Höhe war, daß sie gleichzeitig ihrer gleichdicken Freundin allerlei Schmu erzählte. Ja, genau gestern war das, ja da platzte mir der Hals und ich begann zu stänkern und zu futtern, ich bekam Hunger und kaufte mir bei Bell/Galliker ein Plätzchen, das ich zur Verdauung in meinem Magen plazieren wollte. Als ich aus dem Laden trat, kam da dieser Platzregen.

Ja, gesteren war das, mindestens vorgestern.

Zwischenspiel

Aus einer Beklemmung (drückte der Schuh?) hat sich ein Mann in einen zum Kuckuck nochmal verwandelt, gewann an Höhe und nistete sich auf dem First, dem Dach und Aufsatz des Hauses an der Nordseite des Platzes ein. Da sang er Gesänge auf das Pflaster hinunter, Gesänge ungeschrieben wie Homers Gesänge, unvertäut und frei die Zunge, voll die Brustpumpe, dieser Kuckuck sang über das Giebelbibelmeer bis die Alpen hallten, zwitscherte und flötete, orchestrierte die Welt, sang Trali Trala, Universum im Kanon, bis, ach ja, der Schuh nicht mehr drückte.

Berge

Da die Stadt, in dessen Herzen, Niere oder Galle der Platz sich befindet, von hohen Bergen umgeben ist, gibt uns das ein Gefühl, das ein ganz anderes ist. Das gibt uns ein Bewußtsein, das mit jedem Gipfel steigt, mit jedem Tale fällt. Das gibt uns ein Gefühl von Fliegen. Will der Besucher des Platzes die Berge sehen, so muß er sich nur aus den Nähten des Platzes befreien und in die Gassen entschwinden, bis sich der Blick an einem See befreit. Er wird sehen die Bergzacken in der Ferne, die, zu geneigter Stunde, wie starke Backenzähne in das Lachsrot des Abendhimmels beißen. Ist der Betrachter des Ausblicks sorgsam und geht zum Platz zurück, so wird dieser Reichtum in ihn hineingetragen und wird im Dämmerlicht erhaben glänzen.

Satz

In Zeiten des Unglücks und der Trauer über die Distanz zwischen mir und meinem wahren Selbst, der Niedergeschlagenheit über die Kluft, die zwischen Mensch und Mensch sich jäh auftut, in Zeiten der hilflosen Schwäche, in denen ich mich nicht mehr befähigt fühle, die Schönheiten in größter Nähe, wie etwa Sonnenspinnfäden, die durch frisches Blattwerk meine Hände umgarnen, zu erkennen, geschweige denn Geschmack und Gewicht von Land und Erde zu spüren, in solchen Zeiten habe ich die untröstliche Erkenntnis, daß die Gegenstände und Dinge, die uns umgeben, allesamt ihre Namen verloren haben, da einzelne Gegenstände nur selten noch existieren, die dem Handwerk entstammen und einzigartig sind, mit Spuren des Lebens, die beim Schaffen der Gegenstände eingeflossen waren (die drallen Daumen des Töpfers, die speckigen Sohlen seiner abgenutzten Schuhe, die den Drehtisch bewegen), was später ihr geheimes Eigenleben ausmacht, das so flüchtig ist und fein wie Weihrauch in den Kirchenschiffen, nämlich Dinge Gewalt und Überhand haben, die, ausgespuckt von Fabriken, Üsinen und Fabriken, in liebloser Hingeworfenheit dem blinden Nutzen dienen, so daß ich mich oft gedrängt fühle, oder in Zeiten des Glücks bemüßigt, ein Ding zu sich selbst zurückzuführen, wie das geschieht mit diesem Platz, den man Weinmarkt genannt hat.

Der Spaziergang

Im Schreiten und Gehen durch Gassen, die bunt durch Auslagen, welche sich auf Gestellen vor den Läden sonnten, hell schienen, behabigte mich plötzlich und ohne Vorzeichen eine Melancholie und Wehmut, so daß meine Augen sich leise nach innen wandten. Das geschäftige Treiben um mich herum begann in eigenartiger Weise zu verstummen, und ich betrat still die Gärten meiner Phantasien, die sich in einem unendlichen Horizont ausbreiteten und deren Himmel von einem rötlichen Schleier eines Schmerzes durchzogen waren, den ich nicht deuten konnte, doch den ich kannte soweit mein Denken zurückreicht. Es ist hier der Bereich, wo sich Gedanken spiegeln und in fiebrigen Ausfällen vorbeischießen, sich zur Klarheit sammeln und wieder zerrieseln. Wahre Sturzbäche und Ströme walten hier, und in der Mitte dieser Gärten ist der Tumult des Zyklons, aus dessen Zentrum Geburtsschreie tönen. Die Impulse der Außenwelt dringen nur schwach hinein, ähnlich wie Kirchenglocken zuweilen in den Halbschlaf hineinläuten. In solchem Wandeln pflegen sich meine Beine zu verselbständigen, und oft stoße ich so an Passanten, die ich nicht spüre, von denen ich aber sicher weiß, daß mein ungelenkes Verhalten sie wundert. Aus dieser Haltung tiefsten Versunkenseins erwachte ich erst, als ich mich auf dem Weinmarkt in der Glasvitrine eines Uhrengeschäfts wiedersah. Die Geräusche der Umgebung fanden sich in meinen Ohren wieder, worüber ich erschrocken zusammenzuckte. Ich glitt langsam in die Welt hinein, zu mir kommend. Im wiedergefundenen Bewußtsein beschloß ich ein Wurstbrot zu kaufen, da mich schon der Hunger plagte, und setzte mich auf eine Sitzbank am oberen Ende des Platzes. Die abfallenden Krumen gab ich den Tauben, die munter das Pflaster besprangen, und stillte so ihren Hunger und den meinigen.

Entsprungene Rosen im Laden

Eine Vase ist, während ein unvorsichtiger Passant vorüberglitt, von dessen hastig wehender Jacke ergriffen worden. Die Vase fiel, erbrach ihren Inhalt und zerschellte am Boden. Noch in ihrem Fall spürte der Mann hinter sich das Ungeschick und hechtete, was kein Fisch retten konnte. Noch mit großer Kraft lächelten die Rosen seinetwegen.

Ich erinnere mich.

Jetzt, da ich in einer anderen Stadt in einem Park sitze, der Affenpark heißt, entsinne ich mich an den Vorfall, der sich gestern auf dem Weinmarkt zugetragen haben mußte, da ich ihn sah mit eigenen Augen. Im Schlepptau der Eltern überquerte ein Mädchen den Platz (ich war zugegen und in unbekümmertem Gespräch), etwa zwölfjährig, kurze rote Haare, knielanger, buschigweißer Rock, das zerbrechliche dünne Beine hatte und an ein verletztes Wild erinnerte. Ich berief mich auf mein Mitgefühl und wollte sie mit Faxen auf mich aufmerksam machen, auf daß ich ihr, wenn sie mich anblickte, ein Lächeln schenken könnte, als ein vermutlicher Amerikaner in Hosen, die kariert waren, der an den Brunnenrand gelehnt war, mir mein Vorhaben vorwegnahm und dem Mädchen das Lächeln gab, das es still entgegennahm. Ich war an ein Rehkitz erinnert, das im Winter einen an den Baum genagelten Salzballen leckte.

Das Brotmesser

Ich will mich umtun nach einem neuen Brotmesser. Das alte, ausgedient, taugt nicht mehr. Am Weinmarkt hat es einen Laden mit Küchengeräten. Also ich gehe. Ich schiebe die Glastüre auf, des Fachladens. Und betrete den Laden ein. Und verbreite mein Anliegen. Brotmesser. Ich glaube ich werde Erfolg haben. Und ohne Erfolg würde ich meinen Kopf auch nicht hängen lassen. Hängen. Nein. Eine mittvierziger Frau, sicherlich sonst Hausfrau, bedient mich. «Zweite Etage, bitte», sagt sie und weist mich, geschürzten Rockes, gereffter Züge und gehievter Augenbrauen, zum Aufzug. «Danke», sage ich. Der Lift zieht mich auf. Ich schiebe die Türe auf und werde in Empfang genommen. Von einem Mädchen, möglicherweise Lehrtochter, möglich. Das Brotmesser. Ach ja, ein Brotmesser. Das hier ist ein gutes. Ich nehme es in die Hand, wiege und betrachte es, und es will und will mir gefallen. Der Anblick der singenden Klinge macht mich majestätisch innewohnen. Fürstlich. Ja, gut ist das, das nehme ich. Ich zahle, Lift, Türe. Und mit dem eingewickelten Messer betrete ich den Platz, der mir den Hof macht. Würdig und königlich.

Doğan Firuzbay

Geboren 1963 in Toulouse/Frankreich, als Sohn eines türkischen Zahnarztes und einer Französin.

1965 Übersiedlung in die Schweiz, Raum Aarau.

Bis 1983 Schulen in Aarau. Seit 1985 Schule für Gestaltung, Abteilung freie Kunst, Luzern.

1983 Jugendpreis der Stadt Aarau für Malerei.

1984 Pro-Argovia-Preis für Literatur.

Förderungen durch Bund und Kanton.

Veröffentlichungen von Gedichten und Kurzprosa in Anthologien und Zeitungen.

Doğan Firuzbay schreibt nur in deutscher Sprache.